

# Über die Freude im Osterbrauchtum

Werner F. Cordes

## Alter Brauch und Spekulation

Zu den Besonderheiten des Attendorner Osterbrauchtums gehört es, dass den „Ostersemmeln“, die am frühen Nachmittag des Karsamstags auf dem Kirchplatz gesegnet werden, eine gute Portion Kümmel beigemischt ist, der diesem Brot einen charakteristischen Geschmack gibt.

Seit einigen Jahren kann man in einschlägigen Buchveröffentlichungen und in der lokalen Tagespresse lesen, dass die Zugabe des Kümmels zum Teig des Roggen-Weizen-Mischbrotes aus dem Grunde erfolge, weil der Kümmel ein Mittel sei, den Magen nach der 40tägigen Fastenzeit wieder auf die in den Ostertagen üppigere Ernährung einzustimmen.

Diese Annahme berücksichtigt aber nur eine Eigenschaft des Kümmels. Sie wirkt merkwürdig spekulativ und entspricht mehr modernem Nützlichkeitsdenken als altem, kirchlich geprägtem Brauchtum. Einige sachliche Klärungen können zu einem besseren Verständnis des Brauchs beitragen.

## Gewürz oder Heilpflanze

Die Kümmelpflanze (*Carum carvi*), auch als „Echter Kümmel“ oder „Wiesenkümmel“ bezeichnet, gehört zur Familie der



Kümmelpflanze (*Carum carvi*)

Fotos: Anka Cordes-Leick

Doldengewächse (umbelliferae). Sie wird neben den natürlichen Vorkommen seit dem späten Mittelalter auch feldmäßig angebaut. Die Früchte sind besonders als Gewürz beliebt.

Das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts weit verbreitete „Heilpflanzen-Taschenbuch“ von Oertel/Bauer führt den Kümmel nicht unter „Heilpflanzen“ auf, sondern erwähnt ihn nur unter „Magenstärkende Gewürze“ und als „Hausmittel“ und gibt damit wohl einen zutreffenden Hinweis auf die übliche Verwendung.

Man kann den Kümmel zu den Heilpflanzen rechnen, aber er ist in erster Linie Gewürz und Geschmacksverbesserer und als solcher allgemein bekannt.

Wer sich im Teesortiment eines Lebensmittelhändlers umsieht, wird nicht lange suchen müssen, um ein Naturprodukt mit Kümmel zu finden. Am häufigsten sind Mischungen mit Fenchel und Anis, welche als aromatisch und wohlschmeckend bezeichnet werden.

## Kümmel literarisch

Der „Duden“ als Standardwerk der deutschen Rechtschreibung erklärt zum Wort Kümmel „Gewürzpflanze; ein Branntwein“ und nennt als häufig vorkommende Zusammensetzung „Kümmelbrot“. Das abgeleitete Verbum „kümmeln“ wird der Umgangssprache in der Bedeutung von „Alkohol trinken“ zugeordnet.

Heinrich von Kleist (1777-1811) hat dem Kümmel zu literarischer Bekanntheit verholfen. In seiner Anekdote „Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken“ schildert er die unwiderstehliche Anziehungskraft alkoholischer Getränke mit Anis und Kümmel auf einen „Soldat(en) vom ehemaligen Regiment Lignowski“, der schon durch „Gebimmel“ vom Rathausurm, das für ihn wie „Kümmel“ klingt, in Versuchung geführt wird, sich



Attendorner Kümmel-semmel

trotz angedrohter strenger disziplinarischer Strafen immer wieder zu betrinken. Wilhelm Busch (1832-1908) erfindet gar die Figur der Wirtin „Mutter Köhm“ (Köm = norddeutsch Kümmel) bei der es am Stammtisch der „Partikularisten“ zu jeder passenden Gelegenheit heißt: „He, Mutter Köhmen / Up düät will wi noch Einen nöhnen!“

Im allgemeinen Sprachgebrauch werden demnach die Begriffe „Kümmel“ und „Kümmeln“ mit „Genuss“ und „genießen“ assoziiert.

## Der kirchliche Segen

Die Attendorner Benediktionsformel zum Semmelsegen stimmt im Kern überein mit der Kölner Kirchenordnung von 1614 und der 15 Jahre älteren, ausführlicheren Mainzer Agenda.

Danach wird das zu segnende Osterbrot gegenüber dem normalen Backwerk der Fastenzeit als „panis delicatior“ bezeichnet.<sup>1</sup> Das lateinische Wort „delicatior“ als Beifügung zu „panis“ (Brot) ist die Steigerungsform von „delicatus“, dessen Bedeutung in verschiedenen Lexika, so bei Dieffenbach, Georges u.a., mit dem Eigenschaftswort „lecker“ angegeben wird. Es geht also beim Kümmelsemmel um das „leckerere“ Brot und nicht um ein vorbeugendes Heimmittel.

Diese Erklärung entspricht dem Geist der Osterfreude über die Auferstehung Christi, wie sie sich in vielen Osterliedern und Bräuchen ausdrückt.<sup>2</sup> ❖

1 Agenda Ecclesiae Moguntinensis, Mainz 1599, S. 294f. u. 297f.

2 Ansgar Franz, Hermann Kurzke, Christiane Schäfer, Die Lieder des Gotteslob, Stuttgart 2017, S. 206f.